

Im Frieden mit mir – im Frieden mit anderen.

Ich mit dir, du mit mir, das sind wir –
Leben ohne Gewalt

Maria Kley-Auerswald

Frieden ist praktische Politik für Menschen und Gesellschaft, denn er befriedigt ein tiefes Bedürfnis der Menschenkultur. Er wird den Menschen nicht unterdrücken, sondern ihn groß und frei machen, er wird die Verwirklichung des Menschen im Weltall bringen.

(Mitschrift eines Vortrages von Paul Oswald im Jahr 1979; vgl. auch Montessori 1937, S. 72)

Dieses Zitat von Maria Montessori hängt schon seit vielen Jahren im Eingangsbereich unseres Kinderhauses. Wird es eigentlich gelesen? – Das frage ich mich immer wieder. Ist es Eltern, die uns Kinder, wohl gemerkt schon ab 6 Monaten anvertrauen, bewusst, dass in einem Montessori-Kinderhaus die Friedenserziehung ein wichtiger Baustein der pädagogischen Arbeit ist? Welche Bedingungen ermöglichen dies und was unterscheidet die Arbeit in einem Kinderhaus von anderen Einrichtungen der Elementarerziehung?

Schon seit Beginn der 1930er Jahre hat sich Maria Montessori ausführlich mit dem Thema Frieden und Erziehung beschäftigt. Wie aktuell diese Thematik bis zum heutigen Tag geblieben ist, zei-

gen nicht nur die kriegerischen Auseinandersetzungen in der Welt, sondern auch die rassistischen Tendenzen in unserer Gesellschaft und das allgegenwärtige Thema Gewalt in Schulen. Frieden ist keine ausschließlich politische Kategorie, die mit rein politischen Mitteln herbeigeführt werden könnte. Er ist auch nicht das Gegenteil von Krieg, weil dadurch die Ursachen des Krieges nicht beseitigt sind. Gerechtigkeit und Liebe unter den Menschen sind Grundlage des Friedens und somit ist Friedenserziehung ein Teil der Bildungsarbeit und beginnt im Aufbau beim jungen Kind, im Nido (Nest) – der Kinderkrippe. Durch Erziehung wollte Maria Montessori Frieden unter den Völkern fördern. Nach ihrer Vorstellung können Politik und Pädagogik sich be-

dingen, wenn Politik sich bemüht Konflikte ohne Gewalt zu lösen und Pädagogik die Bereitschaft und Fähigkeit der Kinder zum Frieden weckt.

„Konflikte zu vermeiden ist Werk der Politik; den Frieden aufzubauen ist Werk der Erziehung.“

(Fischer 2000, S. 80)

Es gibt in Montessori-Kinderhäusern weniger Aggressionen, da Kinder täglich frei arbeiten können, aber auch erfahren, dass Freiheit nur in Grenzen zu der Freiheit von anderen Menschen gelebt werden kann. Autonomes Lernen – da sie selbst bestimmen können, mit wem, mit was und wie lange sie sich mit einer Tätigkeit beschäftigen. Stille- und Bewegungsübungen allein oder in einer Gruppe unterstützen dies. Ganz bei sich zu sein – tiefes Versunkensein – ohne Störungen und Zeitdruck ermöglicht schon den Krippenkindern eine Polarisierung der Aufmerksamkeit, was wiederum zu Ausgeglichenheit und einem sozialen Miteinander führt: Unabhängigkeit, Normalisierung des Kindes, Rücksicht gegenüber Mitmenschen, Liebe, Achtung vor der Natur und der Schöpfung überhaupt, Übernahme eigener Verantwortung für die Erhaltung des Kosmos und die Weiterentwicklung der menschlichen Kultur, Interesse wie Selbstständigkeit und Ausdauer bei der Arbeit, verbunden mit Selbstdisziplin. Das alles führt zu einem Miteinander in Frieden. Grundlage der Friedenserziehung ist

ein ausgeglichenes Verhältnis Kind – Erwachsener, ohne Macht des Erwachsenen, sondern ein partnerschaftliches Miteinander. Es bedarf eine*r einfühlsamen Pädagogen*in, der bzw. die beobachtet, dem Kind Freiheit ermöglicht und es selbstbestimmt agieren lässt. Denn ein Hindernis, um Kinder in ihrer autonomen Entwicklung zu begleiten, sind Erwachsene, die ständig das Kind animieren und meinen, dass sie wissen, was das Beste für es ist – ganz im Widerspruch zu Montessori und ihrer Aussage:

„Das Kleinkind weiß, was das Beste für es ist“ (zitiert nach Günter Schulz-Benesch).

Es braucht aufmerksame Pädagogen*innen, die ermutigen, auf eine zurückhaltende Art – als Diener*in des Kindes und nicht als Bediener*in, weil sonst die Selbstbildungsprozesse des Kindes gestört werden.

Meine Forderung an die Politik hierzu ist: Kleinere Gruppen in Krippen und Kindergärten und Personal, das sowohl theoretisch als auch praktisch fundiert ausgebildet ist, nach meinem Leitsatz, den ich auf Montessori gründe:

„Dem Kind gehört der erste Platz.“

In einem Klima von Toleranz und Harmonie können Kinder täglich erleben, dass sich Konflikte verbal und in Ruhe lösen lassen. Jedes Kind ist einzigartig und liebenswert. Jedes Kind hat Stär-

ken, jedes Kind erhält Ermutigung, Zuwendung und Freiheit zur eigenen Entwicklung. Dazu gehört auch, dass Kinder ermutigt werden zu ihren eigenen Schwächen zu stehen, sie bejahen und lernen damit umzugehen. Zufriedene, fröhliche Kinder haben aus sich heraus die Kraft, ihren Weg zu gehen. Physische und psychische Stärke helfen ihnen, ein Leben in Freiheit und Frieden zu gestalten.

Der 150. Geburtstag Maria Montessoris ist sicher auch Anlass darüber nachzudenken, warum ihr die Friedenserziehung so wichtig war. Sie hat zwei Weltkriege (1914–1918 und 1939–1945), den italienisch-türkischen Krieg (1911), die Balkankriege (1912, 1913) und den spanischen Bürgerkrieg (1936) erlebt und ist dennoch nicht müde geworden, sich für den Frieden einzubringen. Dreimal nominiert für den Friedensnobelpreis und unermüdliche Verfechterin für die Gleichstellung von Frau und Mann.

Zur Erziehung zum Frieden haben sicher auch ihre dreimaligen Begegnungen mit Mahatma Gandhi beigetragen. Die erste Begegnung 1930 war spirituell im Sinne der Friedenspädagogik, von tiefer Humanität getragen und im Mittelpunkt standen das Kind und die Erziehung zum Frieden. Von der Persönlichkeit Gandhis war Montessori fasziniert, von seiner Herzlichkeit und Seelenkraft. Sie hoffte, dass seine Persönlichkeit ihr hilft, Pädagogen*innen zu motivieren, das Kind im Sinne einer spirituellen Verteidigung gegen eine

harte Welt abzuschirmen und diese menschlich zu gestalten.

Gandhi war von dieser Begegnung berührt. Er hebt die Bedeutung des Kindes für die Erziehung zum Frieden hervor, da das Kind am ehesten das Gesetz der Wahrheit und der Liebe erfülle. Die Weisheit des Kindes im Einklang mit den Gesetzen der Natur.

Beeindruckt haben ihn die Übungen der Stille, die rhythmischen Bewegungen der Kinder, nicht das Äußerliche, sondern die Konzentration und das Selbstbewusstsein der Kinder.

Sowohl Montessori als auch Gandhi setzten sich für eine gewaltfreie Erziehung ein. Gandhi folgte der tief inneren göttlichen Stimme. Montessori der Stimme des Kindes, in der sie gottgegebene Gesetze des Lebens und der Entwicklung des Kindes entdeckte.

Gewaltlosigkeit des Erwachsenen gegenüber dem Kind fordert Montessori und das ist im 21. Jahrhundert immer noch keine Selbstverständlichkeit. Kindern wird immer noch nicht nur körperliche Gewalt angetan, sondern auch seelische und verbale – durch Beschämung, Bloßstellungen. Oder Kinder entsprechen nicht den Erwartungen der Erwachsenen. Wie verletzbar Kinder sind oder wie sie leiden, um den Erwartungen der Erwachsenen zu entsprechen, wird allzu leicht übersehen. Wie können wir den Visionen von Montessori und Gandhi gerecht Abbildung Abb. 1a und 1b?



Fotos 1a und 1b: 2-Euro-Münze (1a – Bildseite, 1b – Wertseite)

Polarisation der Aufmerksamkeit

Das Zusammenspiel von der Tätigkeit der Sinne, Bewegung und wiederholenden Übungen ruft eine Konzentration hervor, die nicht nur intellektuelle Kräfte des Kindes aktivieren, sondern auch die psychisch-seelischen Entwicklungen beeinflussen. Kinder werden ruhiger, zufriedener, intelligenter, mitteilbarer und erleben tiefe Konzentration.

Polarisation geschieht in freien Arbeitsphasen und bei selbst gewählten Tätigkeiten. Diese tiefe Konzentration und Versunkenheit bei einer Tätigkeit, kann man täglich in Krippe und Kinderhaus beobachten, haben doch gerade junge Kinder ein gutes Gespür für sich selbst.

“Da bin ich ganz bei mir.“

Eine Kerze anzünden

Material:

- ein feuerfestes Tablett
- ein Kerzenständer mit einer Kerze
- Haargummi oder Haarreif
- eine Eieruhr (Laufzeit 1 Minute)
- ein kleines Glasgefäß mit Wasser
- ein Löschhörnchen
- eine Zündholzschachtel mit Zündhölzern
- ein kleines Metalltablett

Darbietung:

Die Materialien werden vom Tablett genommen und von links nach rechts angeordnet: die Zündholzschachtel, das Gefäß mit Wasser, die Ablage, die Eieruhr, das Löschhörnchen. Der Kerzenständer verbleibt auf dem feuerfesten Tablett und wird mittig vor die angeordneten Materialien gestellt. Mit dem Haarreif oder Haargummi werden die Haare aus dem Gesicht entfernt. Die Zündholzschachtel wird aufgeschoben, ein Zündholz entnommen, die Schachtel wieder geschlossen und auf die Längsseite gestellt. Das Zündholz wird vom Körper weg über die Reibfläche geführt. Das entflammte Streichholz wird senkrecht hochgehalten, so dass kurz die Flamme wahrgenommen werden kann. Nun wird es in die Waagerechte zum Kerzendocht gebracht und die Kerze entzündet. Das Zündholz wird in das Schälchen mit Wasser getaucht – ein Zischlaut ist zu hören – und das Holz auf der Metallunterlage abgelegt. Die Eieruhr wird umgedreht und eine Minute kann die brennende Kerze betrachtet werden. Ist die Eieruhr abgelaufen, wird die Kerze mit dem Löschhörnchen gelöscht, dieses auf der Metallunterlage abgelegt und dem Kerzenrauch kann nachgeschaut werden.

Bei dieser Übung entsteht Ruhe und Konzentration, Kinder wirken entspannt und zufrieden.

Wenn ich mit mir selbst im Einklang bin, bin ich gestärkt, offen für andere und ein friedliches Miteinander.



Foto 2

Ich bin da – zusammen mit anderen

In dieser Gruppenübung werden das bewusste Dasein jedes einzelnen und ein gutes friedliches Miteinander der Gruppe gestärkt. Ein gemeinsames Gefühl für Tun und Erleben, einen Zusammenhalt, ein gemeinsames Lösen von Aufgaben, Gleichmäßigkeit und Harmonie. Dabei ist ein gutes Miteinander intendiert und die Kinder werden sensibilisiert.

Miteinander in Beziehung kommen

Beschreibung der Übung: Die Kinder sitzen im Kreis. In der Mitte liegt vorbereitet ein gerundetes Seil, an dem leichte verschiedenfarbige Baumwolltücher (mittels Krawattenknoten) angebunden sind. Die Tuchspitzen sind nach innen zur Mitte gewendet. Alles ist mit einem runden Tuch verhüllt. Die abgedeckte Mitte weckt Neugier, erweckt Spannung und fokussiert die Kinder auf die Mitte.



Foto 3

Drei Kinder dürfen von außen fühlen, entdecken, was unter dem Tuch versteckt ist und äußern ihre Vermutungen. Drei weitere Kinder dürfen nun vorsichtig unter dem Tuch fühlen, was verborgen ist. Diese Kinder können ihre Vermutungen mit Gesten zeigen beziehungsweise vorspielen und die Gruppe vollzieht die jeweiligen Gesten mit. Kinder, die noch nicht an der Reihe waren, heben gemeinsam, ganz vorsichtig, das Tuch von der Mitte weg. Was haben wir entdeckt, gefühlt? Konnten wir dadurch erfahren, was unter dem Tuch verborgen war?



Foto 4

Mit Gestik und Mimik zu arbeiten macht Kinder sensibel und nicht nur auf schnell gesprochene Worte zu achten. Oft wird zu viel gesprochen und Kinder hören nicht mehr richtig zu. Nicht deutschsprachige Kinder können den Gesten leichter folgen und sie mit Sehen, Hören, Fühlen, Nachahmen verbinden – ein Wahrnehmen mit allen Sinnen und ganzheitliches Erleben.

Ein Kind nach dem anderen schlägt ein Tuch (mit beiden Tuchenden) vorsichtig von innen nach außen. Das nun entstandene Bild wird betrachtet und es folgen Assoziationen. Die Gedanken können über Bewegung oder Sprache der Gruppe mitgeteilt werden. Jedes Kind nimmt von seinem Tuch je ein Tuchende in beide Hände und das Seil wird, behutsam, angehoben. Das Seil verbindet und schafft ein Miteinander. Es werden gemeinsame Bewegungen ausgeführt, wobei die Kinder zunächst in jeder Hand ein Tuchende halten, später beide Tuchenden in einer Hand. Die Kinder beginnen im Kreis zu gehen, erst langsam, dann schnell. Dazu kann ein Spruch gesprochen werden:

*„Wir gehen jetzt gemeinsam,
mal schnell und auch mal lang-
sam.“*

*Wir gehen jetzt im Kreise,
mal laut und auch mal leise.“*

Wir heben und senken das „Rad“ gemeinsam und versuchen das Seil in Balance zu bringen. Jedes Kind gibt von seinen Tuchenden eines an den linken Nachbarn ab und bekommt dafür vom rechten Nachbarn ein anderes Tuchende.

Was ist entstanden? Assoziationen dazu werden versprochen oder über Gestik und Mimik mitgeteilt. Nun wird das Seil mit den Tüchern wieder vorsichtig auf dem Boden abgelegt.



Foto 5

In die Kreismitte kommt ein Herz. Was kann uns dieses Herz sagen? Vermutungen werden geäußert. Nun formen die Kinder aus ihren beiden gleichfarbigen Tuchenden ein Herz. Die Herzen berühren einander.



Foto 6

Die „Herztücher“ können mit Materialien geschmückt werden. Die Kinder werden innerlich still, ruhig. Jedes Kind gestaltet für sich, in Freiheit. Es gibt kein Richtig oder Falsch. Jeder ist bei sich und doch in Gemeinschaft. Bei solchen Übungen können Kinder in einer Gruppe erleben, was sonst in Einzelarbeit geschieht:

„Da bin ich ganz bei mir“



Foto 7
(alle Fotos: Maria Kley-Auerswald)

Die Flow-Erfahrung

Mit „Flow“ (englisch = fließen, strömen) wird ein Phänomen der inneren Motivation bezeichnet, was von dem Psychologen Mihaly Csikszentmihalyi erforscht wurde. Es bezeichnet einen mentalen Zustand völliger Vertiefung und gänzlichen Aufgehens in einer Tätigkeit, die mühelos gelingt. Die Tätigkeit wird als beglückend erlebt und löst innere Zufriedenheit aus – genau das, was Maria Montessori als Polarisierung der Aufmerksamkeit beschreibt. Kinder, die so arbeiten und spielen, ob allein oder in der Gruppe, können bezeichnet werden als

„Meister des Dahinfließens“.

Was ist damit gemeint, was wird bei Kindern angeregt, wie bei der vorhin beschriebenen Übung? Hierzu einige Gedanken und Anregungen.

Herausforderung

Kinder möchten anspruchsvolle Aufgaben meistern. Schwierigkeitsgrade sollten im richtigen Verhältnis zu den eigenen Fähigkeiten stehen. Überforderung kann zu Angst, Anspannung und Frustration führen, während eine zu geringe Anspannung zu Routine und Langweile führen kann.

Elementar und flexibel

Ganzheitlichkeit, Erkenntnisse (Formen, Farben), Motorik: Elementare Beziehungen wie anschauen, geben, nehmen, warten, entwickeln und personale Kompetenzen wie Ichbewusstsein, Toleranz, Gruppenfähigkeit, Respekt werden gefördert. Das geschieht bei vielen Übungen, wenn Kinder sich auf Übungen des Miteinanders einlassen. Die Kinder suchen und warten ab, bis jeder an der Reihe ist. Durch die Übungen äußerlich und innerlich ordnen sie sich selbst, meistern Steigerungen und Schwierigkeitsgrade.

Der Zusammenhang von Handeln und Bewusstsein

Kinder dürfen sein, wie sie sind. Anstrengungen werden als mühelos und harmonisch empfunden.

Ich freue mich, dass ich da bin – Daseinsfreude

Kindliche Neugier, Entdeckergeist, Leichtigkeit, Phantasie, Sinneswahrnehmung, Körpererfahrung, Wortspiele, Fabulierlust, Klänge, Musik, Tanz, Bewegung, Übungen der Stille helfen Kindern, Teil des Ganzen, der Gruppe, zu werden. Gemeinsames Gestalten führt zur Ruhe und Zufriedenheit. Der bzw. die Pädagog*in ist zurückhaltend, aber präsent, motivierend durch Gestik und Mimik. Der Fehler ist mein Freund.

Enthusiasmus und Aufmerksamkeit

Dies wird durch das gemeinsame Arbeiten in einer Kreisform erfahren.

Jeder ist gleich wichtig, hat die gleiche Sicht und Ausgangsposition. Einfache Materialien, strukturiertes Experimentieren nach klaren Vorgaben, Einfachheit und Beschränkung, akustische Signale, der Wechsel zwischen Stille und Bewegung machen dies möglich.

Autotelische Qualität

Autotelisch (griechisch) leitet sich ab von „autos“ = selbst sowie von „telos“ = Ziel. Nicht das Ergebnis einer Handlung ist wichtig, sondern das Tun selbst. Wichtig ist der Prozess des Entstehens und nicht das Ergebnis. Die ganzheitliche Beteiligung an Lernerfahrungen, die Interaktion mit der Gruppe und die eigenen Erfahrungen äußern sich im kreativen Tun.

Jean-Jacques Rousseau (1712–1778), der Einfluss auf viele Pädagogen hatte, betont:

Das Kind ist von Natur aus gut.

(vgl. Rousseau 1995, S. 9)

Ja, so ist das Kind – dies ist eine Grundlage der Erziehung zum Frieden. Dazu passt der Film Alphabet (2013), ein österreichischer Dokumentarfilm, der dritte österreichische Dokumentarfilm von Erwin Wagenhofer, der ein kritisches Licht auf die zunehmende Konkurrenz in der Bildung wirft. An das Gute im Kind glauben und dem Kind dazu verhelfen – das ist Aufgabe der Pädagog*innen. Hilfreich ist dazu sicher der Wunsch Maria Montessoris, auf ihrem Grabstein in italienischer Sprache geschrieben und zu lesen:

„Ich bitte die lieben Kinder, die alle Möglichkeiten haben, mit mir zusammen am Aufbau des Friedens in den Menschen und in der Welt zu arbeiten.“

Grundlage einer gelungenen Friedenserziehung ist ein*e Pädagoge*in, der bzw. die mit sich selbst im Einklang lebt.

Dazu ein Impuls:

Als ich mich selbst zu lieben begann, fand ich heraus, dass Angst und seelisches Leiden nur warnende Zeichen sind, nicht gegen meine eigene Wahrheit zu leben. Heute weiß ich, das ist AUTHENTISCH SEIN.

Als ich mich selbst zu lieben begann, verstand ich, wie sehr es jemanden kränken kann, diesem Menschen meine Wünsche aufzudrängen, wohl wissend, dass die Zeit nicht reif und der Mensch nicht bereit war, und obwohl ich selbst dieser Mensch war. Heute nenne ich das RESPEKT.

Als ich mich selbst zu lieben begann, hörte ich auf, mich nach einem anderen Leben zu sehnen und konnte sehen, dass alles, was mich umgab, mich einlud zu wachsen. Heute nenne ich das REIFE.

Als ich mich selbst zu lieben begann, verstand ich, dass ich mich ausnahmslos immer zur rechten Zeit am rechten Platz befinde und dass alles im genau richtigen Augenblick geschieht. So kam

ich zur Ruhe. Heute nenne ich das SELBSTVERTRAUEN.

Als ich mich selbst zu lieben begann, ließ ich es sein, mir meine eigene Zeit zu stehlen, und hörte auf, großartige Projekte für die Zukunft zu entwerfen. Heute tue ich nur, was mich froh und glücklich macht, Dinge, die ich wirklich gern tue und die mein Herz erfreuen, auf meine Art und in meinem Rhythmus. Heute nenne ich das EINFACHHEIT.

Als ich mich selbst zu lieben begann, befreite ich mich von allem, was nicht gesund für mich war, von Speisen, Menschen, Dingen, Situationen und von allem, was mich runterzog, weg von mir selbst. Anfangs nannte ich diese Einstellung gesunden Egoismus, heute weiß ich, es ist SELBSTLIEBE.

Als ich mich selbst zu lieben begann, ließ ich es sein, immer im Recht sein zu wollen, und seitdem war ich seltener im Unrecht. Heute habe ich entdeckt, dass das BESCHEIDENHEIT ist.

Als ich mich selbst zu lieben begann, weigerte ich mich, weiter in der Vergangenheit zu leben und mich um die Zukunft zu sorgen. Jetzt lebe ich nur für den Augenblick, in dem ALLES geschieht. Heute lebe ich jeden Tag einen nach dem anderen und nenne es ERFÜLLUNG.

Als ich mich selbst zu lieben begann, da erkannte ich, dass mein Denken eine Last sein und mich krank machen

kann. Doch als ich es mit dem Herzen verband, wurde mein Verstand ein wichtiger Verbündeter. Diese Verbindung nenne ich heute HERZENSWEISHEIT.

Wir müssen uns nicht mehr fürchten vor Auseinandersetzungen, Konflikten oder Problemen, sei es mit uns selbst oder anderen. Selbst Sterne kollidieren und aus ihrem Zusammenstoß werden neue Welten geboren. Heute weiß ich – DAS IST LEBEN !

(Charles Spencer Chaplin)

Literatur

Chaplin, Charles S.: Als ich mich selbst zu lieben begann.

Abrufbar unter: <https://www.deutschelyrik.de/als-ich-mich-selbst-zu-lieben-begann.html>.

Fischer, Reinhard (2000): Soziale Erziehung, kosmische Erziehung, Friedenserziehung. Die Bedeutung der sozialen Erziehung in der Montessori-Pädagogik. In: Ludwig, Harald/Fischer, Reinhard/Heitkämper, Peter (Hrsg.): Erziehung zum Frieden für Eine Welt – Der Beitrag der Montessori-Pädagogik. Münster, S. 75–91

Montessori, Maria (1937): Erzieht für den Frieden. In: Oswald, Paul/Schulz-Benesch, Günter (Hrsg.): Frieden und Erziehung. Freiburg, S. 66–72

Rousseau, Jean-Jacques (1995): Emil oder Über die Erziehung. 12. Auflage, Paderborn, München, Wien und Zürich

Maria Kley-Auerswald

Dozentin für Montessori-, Früh- und Religionspädagogik und Kosmische Erziehung; Leitung von Montessori-Diplom-Lehrgängen; Leiterin eines Montessori Kinderhauses; seit 2005 Mitglied im Vorstand der DMV, seit 2012 stellvertretende Vorsitzende; Vorstandsmitglied der Stiftung Reformpädagogik – Montessori – Wissenschaft; Autorin von Fachbüchern und Fachartikeln zu Montessori, Fröbel, Elementar- und Religionspädagogik.